

Unzeitgemässe Beobachtungen zu einem Zeichen der Zeit

Chronische Krankheiten

Markus Zimmermann-Acklin

Lehr- und Forschungsrat an der Universität Fribourg, unterrichtet Theologische Ethik mit dem Schwerpunkt Sozialethik; Vizepräsident der Zentralen Ethikkommission der SAMW, Präsident der Leitungsgruppe NFP 67 «Lebensende»

Etwa jeder zehnte Jugendliche in der Schweiz leidet heute an einer chronischen Krankheit, das heisst an einer Erkrankung von mindestens sechs Monaten Dauer, die eine regelmässige Behandlung erforderlich macht, oder an einer Behinderung. Studien aus den USA und Deutschland weisen auf eine signifikante Zunahme chronischer Erkrankungen auch bei Kindern hin, entsprechende Angaben aus der Schweiz fehlen. Kinder und Jugendliche, die noch vor einigen Jahren an den Folgen einer degenerativen Erbkrankheit oder

zur Überforderung und zu somatischen Abwehrreaktionen. Wo noch vor einigen Jahren in Familien, dörflichen Gemeinschaften, städtischen Quartieren und Betrieben gesellschaftliche Nischen für Menschen bestanden, die den gesellschaftlichen Anforderungen nicht gewachsen waren, sind diese heute fast völlig verschwunden und sehen sich Notfallstationen in Spitälern und Psychiatrien vermehrt mit Menschen konfrontiert, die das allgemeine Tempo nicht mithalten können.

Einige Belastungen, die heute als chronische Krankheit gelten, dürften noch vor dreissig Jahren als normale, im Alltag integrierte Erscheinungen gegolten haben.

an Krebs verstorben sind, bleiben heute am Leben und bedürfen nicht selten einer konstanten Behandlung und Begleitung. Überdies haben psychische Krankheiten und Verhaltensstörungen in den letzten zwanzig Jahren stark zugenommen, und die Lebensführung bezüglich Verhütung, Drogenkonsum, Bewegung und Ernährung hat starken Einfluss auf chronische Erkrankungen im späteren Leben. Gemäss schweizerischem Gesundheitsbericht leiden etwa 20 Prozent der Neun- bis Siebzehnjährigen an Angst- oder Stimmungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten oder Substanzmissbrauch, wobei es sich immerhin bei der Hälfte, also bei jedem zehnten Kind bzw. Jugendlichen, um psychiatrisch behandlungsbedürftige Störungen handelt [1].

Die Ursachen für die Zunahme chronischer Erkrankungen, die sich in den letzten Jahren auch bei Erwachsenen und Menschen im hohen Alter zeigt, sind vielfältig. Kausalfelder, die dabei offenkundig eine Rolle spielen, sind zum einen die einander bedingenden und gegenseitig verstärkenden Phänomene wie medizinischer Fortschritt, zunehmender Wohlstand und steigende Lebenserwartung. Beispielsweise haben Erfolge in der Neonatologie bewirkt, dass die Anzahl der Kinder mit schwersten Behinderungen in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Ein zweites Kausalfeld ergibt sich durch die zunehmende gesellschaftliche Leistungsorientierung, den Stress, vielfältige systemische Abhängigkeiten, Fragmentierungs- und Flexibilisierungserscheinungen wie Auflösung biographischer Muster und traditioneller Familienformen. Während diese Entwicklungen für einige Menschen willkommene Chancen bieten, führen sie für andere

Ein drittes Kausalfeld, das die Zunahme von chronischen Erkrankungen plausibel macht, ist die Verschiebung des Krankheits- bzw. Gesundheitsverständnisses, die sich bereits mit der WHO-Definition von 1948 ankündigte («Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity»). Demnach geht es im Fall einer Krankheit heute nicht mehr um die Wiederherstellung eines bestimmten Zustands, der dann im Sinne der Abwesenheit einer bestimmten Störung als «gesund» bezeichnet würde. Gesundheit meint heute vielmehr eine permanente Maximierung und Optimierung des eigenen Befindens, ist somit ein allgegenwärtiges Thema und führt letztlich zur Grundhaltung, niemand sei wirklich gesund [2]. Einige Belastungen, die heute als chronische Krankheit gelten, dürften noch vor dreissig Jahren als normale und im Alltag integrierte Erscheinungen gegolten haben, beispielsweise depressive Verstimmungen während einer Trauerphase oder die mangelnde Leistungsfähigkeit aufgrund unterschiedlicher persönlicher Belastungen oder Grenzen.

Eine angemessene Reaktion auf die Ausweitung chronischer Erkrankungen besteht in der Verstärkung von Präventionsmassnahmen, wobei Prävention und Gesundheitsförderung heute Hand in Hand gehen [3]. Dazu zwei Beobachtungen: Erstens nimmt angesichts der ernüchternden Erfahrungen mit der Verhaltensprävention insbesondere bei Angehörigen gesellschaftlich unterprivilegierter Gruppen gegenwärtig das Bewusstsein für die Bedeutung soziokultureller Gesundheitsdeterminanten wieder stark zu. Gesundheitspolitik

Korrespondenz:

Dr. theol.
Markus Zimmermann-Acklin
Departement für
Moraltheologie und Ethik
Theologische Fakultät
der Universität Freiburg
Av. de l'Europe
CH-1700 Freiburg
Tel. 026 300 74 14

markus.zimmermann@unifr.ch

wird dadurch zur generellen gesellschaftspolitischen Aufgabe, die sich nicht auf ein bestimmtes Feld beschränken lässt [4]. Zweitens wird durch die neue Aufmerksamkeit für die Gesundheitsförderung, welche die traditionelle Krankheitsbekämpfung ideell beerben möchte, gleichzeitig das Verständnis von Gesundheit im Sinne des umfassenden Wohlbefindens verstärkt. Offensichtlich verdanken sich sowohl ein Teil der Zunahme chronischer Erkrankungen als auch das Interesse an der Prävention derselben Quelle und verstärken einander gegenseitig: Nämlich einem an dem Ideal eines umfassenden Wohlbefindens ausgerichteten Gesundheitsverständnis, das den Eindruck erzeugt, alle müssten ständig an ihrer körperlichen Gesundheit arbeiten, um tagtäglich ein ganzheitliches Wohlbefinden anzustreben, niemand sei hingegen wirklich gesund. Neuere sozialpsychologische Studien legen eher die umgekehrte Kausalität nahe: Je glücklicher Menschen sind, desto weniger werden sie krank und desto grösser ist ihre Lebenserwartung. Als Kausalursachen für ein glückliches Leben werden günstige wirtschaftliche und politische Bedingungen, ein reges

soziales Leben mit befriedigenden Freundschaften und verwandtschaftlichen Beziehungen angegeben, jedoch nicht körperliche Fitness, ein Idealgewicht oder eine gesunde Ernährung [5].

Angesichts dieses Befunds sind Präventionsbemühungen aus ethischer Sicht differenziert zu beurteilen: Zielen sie auf die Herstellung von Chancengleichheit in der Gesellschaft, beispielsweise durch die Schaffung günstiger wirtschaftlicher und politischer Bedingungen für alle, sind sie zu begrüssen; sind sie hingegen einseitig verhaltenspräventiv und an körperlichen Massnahmen ausgerichtet, tragen sie paradoxerweise eher zur Verstärkung chronischer Krankheiten bei. Erinnern möchte ich zudem an die Bemerkung Hannah Arendts, formuliert in ihrer Konsumismuskritik während der 1950er Jahre, es gebe kein Recht darauf, glücklich zu sein [6]. Damit werden die Grenzen staatlicher Verantwortung für die Gesundheit markiert [7] und die Bedeutung von Sinnfragen hervorgehoben.

Wie können wir unseren Kindern und Jugendlichen helfen? Wohl nicht durch die Förderung körperlicher Umbaumassnahmen, dagegen durch die Schaffung einer guten Gesellschaft mit ähnlichen Chancen für alle, inklusive der Neuerfindung gesellschaftlicher Nischen für Menschen, die nicht mithalten können oder wollen. Letzteres schliesst mit ein, einseitig negativ konnotierte Aspekte wie Schwächen, Abhängigkeiten, Pflegebedürftigkeit, Ängste oder Altersgebrechlichkeit wieder als normale Aspekte des Menschlichen anzuerkennen.

Chronische Krankheiten – Die Gesellschaft wird gesünder, aber alle werden länger krank

7. Trendtage Gesundheit Luzern

Mit der Schweizerischen Ärztezeitung als Medienpartner

Datum: Mittwoch, 30. und Donnerstag, 31. März 2011

Ort: KKL Luzern, Luzerner Saal

Namhafte Referentinnen und Referenten werden wiederum für hohe Qualität und Informationen aus erster Hand sorgen. Nach einer Lageanalyse werden Thesen für die Zukunft formuliert (1. Tag), um dann konkrete Zukunftskonzepte und die Rolle der wichtigsten Akteure zu thematisieren (2. Tag). Die Veranstaltung steht wieder unter dem Motto Machbarkeit – Finanzierbarkeit – Ethik.

Informationen: Das Programm und weitere Details zum Kongress finden sich auf der Webseite www.trendtage-gesundheit.ch. Weitere Auskünfte gibt es unter 041 318 37 97.

Anmeldung: Anmeldungen werden entgegengenommen unter www.trendtage-gesundheit.ch. Anmeldeschluss ist der 28. März 2011.

Die Trendtage Gesundheit Luzern thematisieren Perspektiven und Trends im Gesundheitswesen. Im Mittelpunkt stehen Meinungsbildung und Erfahrungsaustausch. Ziel ist es, Lösungswege für ein effizientes sowie gesellschaftlich und finanziell tragbares Gesundheitswesen in der Schweiz zu erörtern. Darüber hinaus soll die Tagung eine jährliche Standortbestimmung zu ausgewählten Fragen über das nationale und gegebenenfalls auch das internationale Gesundheitswesen ermöglichen. Der Kongress richtet sich an Entscheidungsträger aller wichtigen Bereiche des Gesundheitssektors. Erwartet werden rund 500 Besucherinnen und Besucher.

Literatur

- 1 Meyer K (Hrsg.). Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008. Bern; 2009. S. 46, 68, 215.
- 2 Kollek R, Lemke T. Der medizinische Blick in die Zukunft. Frankfurt: Campus; 2008. S. 123f.
- 3 Paccaud F, Chiolero A. Prävention, Gesundheitsförderung und Public Health. In: Kocher G, Oggier W (Hrsg.). Gesundheitswesen Schweiz 2010–2012. Eine aktuelle Übersicht. Bern; 2010. S. 309–19, hier S. 311.
- 4 Meyer K (Hrsg.). Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008, Bern; 2009. S. 27ff.
- 5 Frey BS. Glückliche Menschen leben besser und länger. In: NZZ vom 22.12.2010. S. 21.
- 6 Arendt H. Vita activa oder vom tätigen Leben. München, Zürich: Piper; 1981. S. 158.
- 7 Rehmann-Sutter C. Wie weit reicht die öffentliche Verantwortung für Gesundheit? Schweiz Ärztezeitung. 2009;90(34):1300–3.